

EINFÜHRUNG:

Im August und September 2023 haben wir eine Reise nach Ostafrika unternommen. Die zurück gelegten Flugstrecken betragen 16.435 km. Fast vier Wochen waren wir mit dem Auto in Uganda, Tansania und Sansibar insgesamt 1.845 km unterwegs und haben uns an Menschen, Tieren und Landschaften erfreut. Wir haben so nachhaltige Eindrücke mitgenommen, dass wir diese Tour als „Reise unseres Lebens“ bezeichnet haben.

In diesem Buch wollen wir einiges davon erzählen und durch Fotos untermalen, die wir dort aufgenommen haben. Es geht uns nicht um einen chronologischen Reisebericht, sondern um unsere Erlebnisse und Begegnungen. Das Afrika Virus ist von Hajo zu Eva übergesprungen. Daher sind wir nach unserer Rückkehr zu dem Schluss gekommen, dass wir uns sehr freuen würden, eine ähnliche Expedition noch ein weiteres Mal in anderen Ländern Afrikas zu unternehmen.

Jove Viller
alias Eva Vieh und Hajo Müller
Im September 2023



VON ENTEBBE ZUR ISUNGA LODGE

Heute planen wir etwa fünf Stunden Fahrzeit meist über Pisten zur Isunga Lodge beim Kibale Forest National Park. Isaak packt das Gepäck in unseren Toyota Land Cruiser, schenkt jedem von uns eine Aluminiumflasche zum Trinken für unterwegs. Der erste Lacher ist fällig, denn wir haben für ihn eine ähnliche Flasche von zu Hause mitgebracht. Er freut sich dennoch darüber und füllt gleich alle drei Trinkgefäße mit frischem Wasser aus dem 10-Liter Behälter, der vor dem Beifahrersitz steht. Auf geht's. Die ersten Kilometer sind Asphaltstraßen mit Linksverkehr, an den wir uns erst gewöhnen müssen. Von der Lodge geht es zur Innenstadt von Entebbe, dann biegen wir in Richtung Westen ab. Wo kommen bloß all die Menschen her, die hier unterwegs sind? Zu Fuß, mit dem Fahrrad, zu zweit oder zu dritt auf einem Motorrad. Nach ein paar Kilometern hält Isaak an, geht zu einem kleinen Kiosk und zahlt dort mit Bargeld für die Aufladung seines Mobiltelefons. Man kann hier von Handy zu Handy bezahlen, erklärt er uns, und das wird auch eifrig genutzt. Sogenannte Tuk Tuks, das sind aus Indien importierte Fahrzeuge mit einer Kabine für Fahrer und zwei Mitfahrer auf einem Motorrad, schlängeln sich durch den Verkehr. Man hat das Gefühl, ständig von solchen Töff Töffs umgeben zu sein. Es gibt auch noch die Dala-Dala Kleinbusse, die ständig irgendwo anhalten und Fahrgäste ein- und aussteigen lassen. Das ist für ungeübte Fahrer wie wir sehr ungewohnt, Isaak macht das aber gar nichts aus, denn er manövriert uns sicher durch den Verkehr. Bei genauerer Betrachtung stelle ich fest, dass ca. 90% der Fahrzeuge von Toyota sind, meist Land Cruiser. Andere Autohersteller spielen quasi keine Rolle. Auf den ersten Kilometern gibt es häufig kleine Schupfer, also Speedbreaker (quer über die Straße verlegte Bodenwellen), die dafür sorgen, dass man nicht zu schnell fährt. Etwas später wissen wir, warum hier so viele Allradfahrzeuge unterwegs sind. Die asphaltierte Straße endet, und wir fahren ab jetzt über Pisten, die mehr oder weniger glatt sind und manchmal knietiefe Schlaglöcher haben. Isaak sagt lachend: „Ab jetzt gibt es die kostenlose afrikanische Massage.“ Geschüttelt, nicht gerührt, sind wir der Piste gnadenlos ausgeliefert. So erreichen wir nach fast acht Stunden die Isunga Lodge. Auf dem Weg haben wir schon erste Gelegenheit Giraffen und Elefanten zu fotografieren und fahren durch riesige Teeplantagen. Isaak erklärt uns, dass der Tee in großen Fabriken verarbeitet und meist in die Nachbarländer aber auch nach Europa exportiert wird. Kaffee und Tee sind die wichtigsten Exportgüter Ugandas. Wir werden noch sehen, wie Tee und Kaffee gepflückt und verarbeitet werden.



LÖWEN - FAST HAUTNAH

Egal, ob wir ihm im Queen-Elizabeth-National Park, in der Serengeti oder im Ngorongoro-Crater begegnen, eines der eindrucksvollsten Tiere, die in der Savanne ihre Heimat haben, ist der Löwe. Wir kennen alle die majestätisch wirkenden Mähnen der männlichen Tiere und haben schon Bilder von den großen Pranken gesehen, von denen man sich lieber fernhält. Auf unserer Reise durch Uganda und Tansania haben wir nicht nur das besondere Glück, viele Exemplare zu Gesicht zu bekommen, sondern wir kommen ihnen auch besonders nah. Natürlich nur fast hautnah, denn den schützenden Land Cruiser dürfen wir nicht verlassen.

Das Abenteuer beginnt schon bei der Suche nach den Wildtieren. Sie wandern nur manchmal gut sichtbar über freies Gelände. Meist halten sie sich gern im hohen Gras, im Schatten von Bäumen oder unter Felsen auf. Dort sind sie natürlich nicht sehr leicht zu sehen. Gut, dass unsere Driver Adleraugen haben. Sie nehmen schon kleine Bewegungen aus der Ferne wahr und machen uns aufmerksam. Außerdem sind viele Geländewagen mit Touristen unterwegs, und die Fahrer stehen unter Funkverbindung. So melden sie Tiersichtungen an die anderen weiter, was die Wahrscheinlichkeit einer Begegnung wesentlich erhöht.

Umso interessanter ist für uns der Umgang der Löwen mit den Safari-Autos. Es kommt schon vor, dass sich plötzlich bis zu 15 Autos um eine Löwenfamilie scharen. Die Tiere lassen sich von denen in keiner Weise beeindrucken. Sie gehen langsam zwischen den Autos herum und lassen sich manchmal im Schatten eines Wagens nieder, um dort ein Nickerchen zu machen. Die Löwenmutter hat auch nichts dagegen, dass sich ihre Jungen den Autoschatten zunutze machen. Fast könnte man sie berühren, denke ich. Das lässt sich leicht erklären, meint unser Guide. Die Tiere nehmen nicht die einzelnen Menschen in den Fahrzeugen wahr, auch nicht, wenn sie durch die geöffnete Dachluke hinausschauen. Sie sehen die Gefährte als große Lebewesen, von denen keine Gefahr ausgeht. Es wird immer sehr darauf geachtet, dass sich die Touristen unauffällig verhalten, damit sich die Löwen – und natürlich auch alle anderen Wildtiere – nicht bedroht fühlen. Daher können wir uns mit dem Auto völlig ungezwungen sehr nah an die Tiere heranpirschen.

Ein wenig mulmig zumute wird mir, als ein ausgewachsener Löwe mit blutverschmierter Mähne an uns vorbeistolzert. Er ist jedenfalls nicht mehr hungrig, scherzen wir, und weiter geht die Fahrt.



LEBEN AUF DEM LAND

Wenn man durchs Land fährt, egal ob in Uganda oder Tansania, begegnen einem viele Fortbewegungsmittel, die z. T. schwer beladen sind. Auf Fahrrädern können die Menschen hier fast alles transportieren, z. B. ganze Bananenstauden, Ziegen, lebende Hühner und was nicht noch alles. Nicht selten sieht man auf einem Fahrrad oder Motorrad drei Leute sitzen, von denen die beiden Hintere dann noch große Kisten oder Tiere dabei haben. Mich wundert sehr, wie der Fahrer dabei sein Gleichgewicht halten kann. Man sieht aber auch viele Menschen allein entlang der Straßen oder Pisten zu Fuß gehen und vor allem Frauen tragen große, schwere Gegenstände auf dem Kopf. Bei Temperaturen von 30 – 35 Grad sicher kein leichtes Unterfangen. Auch in den bereits erwähnten Tuk Tuks und den Dala Dalas nehmen die Menschen, die dort mitfahren, immer eine große Mengen Gepäck mit. Als Fluggäste würden sie bei jeder Airline abgewiesen werden. Sobald man ein kleines Dorf erreicht und anhält, ist man schnell von Menschen umgeben, denn überall gibt es kleine Märkte und Straßenverkäufer. Es werden uns gebratene Bananen, Maniok, Süßkartoffel, Wasser und gebratene Hähnchen angeboten. Wir wollen davon probieren und Isaak kauft für uns alle ein paar Bananen und Hähnchenflügel.

Beim Tankstopp in einer Kleinstadt sehe ich einen Mann, der mit viel Mühe versucht, einen großen Reifen, wahrscheinlich den eines Traktors, von einer Felge zu lösen. Er braucht viele Hammerschläge und Kraft, um den Reifen von der Felge herunter zu bekommen. Nach einer halben Stunde ist es geschafft und er kann den Schlauch herausnehmen. Ein anderer Mann flickt den Schlauch und dann bauen sie gemeinsam das Rad wieder zusammen.

An einer Bude neben der Straße hat ein Fleischverkäufer seine Produkte aufgehängt. Wir sehen Rinder- und Hammelhälften, Rindfleisch schon in kleine Portionen geschnitten, ganze Hühner ohne Kopf. Einige Interessenten kommen vorbei, begutachten die angebotenen Artikel, nicht nur mit den Augen, sondern auch mit ihren Händen. Dann diskutieren sie lange mit dem Verkäufer, können sich aber wohl nicht auf einen Preis einigen und gehen zum nächsten Stand. Im Gegensatz zu den Ländern im südlichen Afrika, wird hier kaum Wild angeboten oder gegessen. Isaak sagt uns, dass man erfolgreich versucht hat, mit hohen Strafen die Wilderei in den Griff zu bekommen und zu unterbinden.



UNDURCHDRINGLICHER REGENWALD

Auch zu den Gorillas bricht man sehr früh am Morgen auf. Isaak bringt uns zu einem Dorf mit einer kleinen Ansammlung von Häusern im Bwindi Impenetrable National Forest. Zunächst begrüßt uns unser Guide John und bereitet uns darauf vor, dass wir wahrscheinlich etwa zwei Stunden unterwegs sein werden, bis wir zu der Gruppe von Gorillas gelangen, die er uns zeigen will. Nach unserer Erfahrung bei den Schimpansen lassen wir diesmal die Rucksäcke von einem der Träger tragen, weil das Gelände sehr bergig und rutschig sein wird, nachdem es letzte Nacht geregnet hat. Im Inneren des größten Gebäudes werden wir gebeten Platz zu nehmen, und eine Gruppe von ca. 20 Frauen und Männern des Bachiga Stammes tanzt für uns.

Inzwischen ist es hell geworden und unsere Tour beginnt. Zunächst gehen wir noch auf einem breiten, befestigten Weg, aber nach etwa zwei Kilometern biegt John nach links in den Regenwald ab. Er hat wohl von den Scouts, die lange vor uns losgegangen sind, einen Hinweis bekommen, wo unsere Gorilla-Gruppe sich aufhält. Einer der Begleiter geht mit der Machete voran und schlägt uns den Weg frei. Jetzt wird es richtig anstrengend und wir sind froh, unsere Rucksäcke abgegeben zu haben. Die Träger helfen uns, auf dem steilen und glitschigen Boden voranzukommen, indem sie uns zeitweise hochziehen oder raufschieben und beim Hinabgehen festhalten. Mir bricht der Schweiß aus, obwohl es nicht sehr heiß ist, denn wir bewegen uns auf etwa 2000 Meter Höhe. Einmal trete ich falsch auf eine Wurzel und rutsche ein paar Meter den Hang hinab.

Nach einer gefühlten Ewigkeit sagt John: „Jetzt ist es nicht mehr weit, seid bitte ab jetzt ruhig, geht langsam hinter mir her und setzt eure Masken auf.“ Dies dient dem Schutz der Gorillas, um zu verhindern, dass irgendwelche Keime von uns übertragen werden. Nach weiteren fünfzehn Minuten deutet John auf einen Punkt in etwa zehn Meter Entfernung und dort kann man Gorillas erahnen. Wir gehen langsam näher und zücken unsere Kameras. Die ersten Bilder sind kaum zu gebrauchen, weil die kleine Gruppe aus einem Silberrücken, einem Weibchen und einem ca. einjährigen Jungen dauernd von Blättern verdeckt ist. Die Affen lassen sich durch uns nicht stören, liegen faul auf dem Boden und essen Blätter, die um sie herum wachsen. Einer der Träger geht näher heran und entfernt mit der Machete Zweige oder biegt sie mit der Hand zur Seite. Jetzt können wir die kleine Gruppe besser beobachten und schaffen erste Bilder, auf denen auch Gorillas gut zu sehen sind.

Der Silberrücken legt sich auf den Bauch und möchte von einem der anderen Familienmitglieder gekrault werden und das Fell gepflegt bekommen. Der Jüngste aus der Gruppe folgt auch dieser Aufforderung, aber schon nach wenigen Minuten verliert er die Lust und holt sich lieber wieder ein paar Blätter vom nächsten Baum. Wenn man ihnen beim Essen und bei ihren Bewegungen und Grimassen zuschaut, merkt man die Verwandtschaft zu uns Menschen, schließlich sind 98% unserer Gene identisch.

Wir beginnen, die Gruppe zu umrunden, weil der Träger immer mehr störende Zweige entfernt und wir die Gorilla-Familie dadurch noch besser sehen können. Inzwischen sind wir nur mehr etwa zwei Meter von den schwarzen Riesen entfernt und John sagt uns die Namen der Tiere, die ich mir aber nicht gemerkt habe. Er erzählt uns leise, dass die hier lebenden ca. 500 Tiere etwa die Hälfte der weltweit noch vorhandenen Menschenaffen dieser Art sind. Die einzelnen Gruppen wurden in den letzten Jahren

langsam an Menschenbesuche gewöhnt, so dass wir die kleine Familie offensichtlich nicht stören. Als wir die Gruppe fast umkreist haben, taucht aus dem Dickicht ein weiterer SchwarZRücken auf, der mit dem typischen Hohlkreuz auf allen Vieren näher zu uns herankommt. John klärt uns auf, dass dieses Exemplar etwa acht Jahre alt ist und zur gleichen Familie gehört. Er ist auch ein Sohn des Silberrückens, und als er näher zu uns kommt, baut er sich einmal in voller Größe auf, als ob er sagen möchte: „Was wollt ihr schon wieder hier?“ Dann hockt er sich aber auch auf den Boden und beginnt Blätter zu fressen. Sein kleiner Bruder hat sich inzwischen auf dem Bauch des Silber-rückens niedergelassen und wird von Vater und Mutter gekraut und getätschelt.

John gibt plötzlich das Zeichen zum Aufbruch, denn wir sollen nicht länger als eine Stunde bei den Menschenaffen bleiben. Auf dem Weg zurück zum Dorf erzählt John uns noch ein paar Geschichten über die Tiere: „Gorillas sind von Natur aus friedliche Wesen, aber vor ein paar Jahren hat ein Silberrücken einen der Träger gepackt und in die Luft geworfen. Der war ihm wohl zu nahegekommen, als der Gorilla gerade versuchte, sich mit einem Weibchen zu paaren. Die übrigen Tiere der Gruppe liefen ganz verstört auseinander. Der Mann trug nur leichte Verletzungen davon. Diese Geschichte hat mir keine Angst gemacht, denn ich war von der Beobachtung der großen schwarzen Tiere, die uns so ähnlich sind, noch total fasziniert.

